

„Sparsamkeit ist keine Tugend“



Im Sommer debütiert er in Bayreuth, danach tritt **Fabio Luisi** sein Amt als Generalmusikdirektor der Sächsischen Staatsoper an. Als Vorgeschmack erscheint bereits jetzt die erste Folge seines neuen Strauss-Zyklus mit der Dresdner Staatskapelle. Jörg Hillebrand hat den italienischen Dirigenten zum Interview getroffen.

Man merkt genau, dass Fabio Luisi den Chor des MDR noch einmal voll auskosten will, diesen größten und vielleicht besten unter den deutschen Rundfunkchören: Zu seinen letzten Programmen als Chef des MDR-Sinfonieorchesters zählen Mendelssohns „Paulus“ und das Verdi-Requiem, und an diesem Dienstagnachmittag im Mai probt er in Leipzig Schumanns „Faust“-Szenen. Allerdings zunächst einmal nur mit dem Orchester. Es ist eine Arbeitsprobe, und Luisi hält sich an Einzelheiten auf. Korrekt gekleidet wie immer, als einziger Mann im Saal mit Krawatte, lässt er die Zügel noch nicht locker. Nur dann und wann blitzt in seinem Gesicht ein schelmisches, wie wissendes Lächeln auf. Nach vier Stunden mühevoller Kleinarbeit bittet er zum Interview in sein Dirigentenzimmer.

Jörg Hillebrand Herr Luisi, Sie wollten eigentlich Pianist werden, haben sich aber beim Korrepetieren mit dem Opernvirus infiziert und daraufhin die klassische Kapellmeisterlaufbahn eingeschlagen. Chefdirigent waren Sie jedoch bisher nur bei Konzertorchestern. Schließt sich da jetzt nicht ein Kreis, oder geht nicht sogar ein Traum in Erfüllung, wenn Sie endlich Generalmusikdirektor eines Opernhauses werden und dazu noch eines solchen?

Foto: Barbara Luisi/PR

Fabio Luisi Sicher, das kann man schon als Traum bezeichnen. Tatsächlich habe ich mich dafür aufgespart. Ich wollte warten, bis im richtigen Moment das richtige Haus kommt. Und Dresden ist auf jeden Fall das richtige Haus.

JH Mit den Wiener Symphonikern konnten Sie schon wieder Bühnenluft schnuppern, seit diese Hausorchester im Theater an der Wien sind. Welche Opern haben Sie dort dirigiert?

FL Bis jetzt nur „Die Zauberflöte“, aber die Wiener Symphoniker sind auch das Orchester der Bregenzer Festspiele, und ich habe vor zwei Jahren mit „Il trovatore“ als erster Chef in ihrer Geschichte eine Oper am See dirigiert. Dabei konnte ich durchsetzen, dass die Spielbedingungen verbessert wurden: Zuvor hatte das Orchester immer unterhalb der eigentlichen Bühne gespielt, in einem Raum, der vielleicht einen Meter höher ist als dieser. Weil es aber ohnehin elektronisch übertragen wird, spielt es keine Rolle, ob es dort oder woanders sitzt, und deshalb sind wir ins Festspielhaus gegangen. Es hat sich nichts geändert, nur die Kabel waren ein bisschen länger.

JH Wie hat sich überhaupt die Zusammenarbeit mit den Wiener Symphonikern

in den ersten zwei Jahren angelassen?

FL Eigentlich hervorragend. Natürlich ist es sehr schwer, in Wien neben den Philharmonikern zu bestehen. Es wird aber oft vergessen, dass die Musiker der Wiener Philharmoniker eigentlich an der Staatsoper angestellt sind und ihre Sinfoniekonzerte als Privatverein geben. Dagegen sind die Wiener Symphoniker das echte Sinfonieorchester der Stadt – mit einem immensen Repertoire.

JH Wie empfinden Sie als Italiener, der in Wien lebt, den Unterschied zwischen den Musikstädten Leipzig und Dresden?

FL Leipzig ist die Stadt des Kommerzes und Dresden die Stadt des Adels. Am Leipziger Publikum bewundere ich immer wieder seine Offenheit und seine Bil-

Eindruck haben Sie vom musikalischen Zustand des so lange führungslosen Hauses gewonnen?

FL Das Haus als führungslos zu bezeichnen ist ein bisschen übertrieben. Es gab ja einen Intendanten, der die Richtung bestimmt hat, und selbst in den Jahren, in denen man auf Sinopoli wartete und er nicht kam, hat das Haus ein gewisses Profil gezeigt – natürlich eher in Hinsicht auf Vielfalt denn auf Spezialisierung.

JH Letztes Jahr haben Sie an der Semperoper den ersten „Ring“ Ihres Lebens dirigiert. Wie hat sich die Feuertaupe angefühlt?

FL Es war fantastisch und schrecklich zugleich. Wir haben die vier Stücke in zwei Wochen probiert und aufgeführt. Es war

„Ich habe auf das richtige Haus gewartet, und Dresden ist es“

dung. In Dresden ist man vielleicht weniger neugierig als in Leipzig, hat es mehr Großstadt-Flair. Leipzig bietet kulturell viel Hochwertiges, aber manches Mal verzettelt es sich auch in nicht so Hochwertigem. Das wird in Dresden nicht beachtet, dort liegt der Akzent auf Hochkultur – wenn Kultur, dann Hochkultur.

JH Könnten Sie sich auch vorstellen, mit Ihrer Familie in Dresden zu leben?

FL Selbstverständlich. Ich habe in Dresden eine große Wohnung gegenüber der Frauenkirche gemietet, die groß genug ist für die ganze Familie. Aus schulischen Gründen werden wir aber vorwiegend in Wien sein. Ich möchte meinen Kindern nicht noch einmal einen Schulwechsel zumuten. In den letzten zehn Jahren sind wir mehr als ein Dutzend Mal umgezogen. Das reicht.

JH Inwieweit fühlen Sie sich noch Italien verbunden, dem eigentlichen Heimatland der Oper?

FL Ich bin 1980 aus Italien weggezogen. Am Anfang ist es mir überhaupt nicht abgegangen, und ich arbeite nach wie vor viel lieber in Deutschland, aber mit den Jahren sehne ich mich manchmal nach der italienischen Lebensqualität.

JH Die Semperoper hat schon seit dem Tod Sinopoli 2001 keinen Generalmusikdirektor mehr. Sie haben in den letzten Jahren häufig in Dresden gastiert und 2004 „Turandot“ neu einstudiert. Welchen

für mich das erste Mal, für das Orchester das erste Mal mit mir, und weil ich der designierte Generalmusikdirektor war, hatten alle große Erwartungen, das Orchester, das Haus, die Stadt, die Presse und auch ich. Sie haben es ganz richtig genannt: Es war eine Feuertaupe, denn ich hätte auch scheitern können.

JH War der gelungene „Ring“ ein Grund dafür, dass man Sie für dieses Jahr erstmalig nach Bayreuth verpflichtet hat?

FL Der Bayreuther Ruf ist schon ergangen, bevor ich den „Ring“ dirigiert habe.

JH Waren Sie denn vorher als Wagner-Dirigent schon sehr aktiv gewesen?

FL Sehr aktiv nicht, aber ich hatte immerhin an den Staatsopern in Berlin und Wien „Holländer“ und „Lohengrin“ dirigiert.

JH Sie debütieren in Bayreuth mit dem „Tannhäuser“, an dem kein Geringerer als Igor Markewitsch bei seinem Debüt gescheitert ist. Was ist für Sie das Problematische an dieser Oper?

FL Wir empfinden „Tannhäuser“ vielleicht deshalb als schwierig, weil es ein Transitionswerk ist. Zwischen der „italianità“ – übrigens ein Wort, das die deutsche Presse immer verwendet, das uns Italienern aber völlig fremd ist – der früheren Werke und dem alles Umfassenden der späteren markiert „Tannhäuser“ in etwa die Mitte.

JH Was bedeutet das auf der musikalischen Ebene?

Biographie

Fabio Luisi, geboren 1959 in Genua, studierte zunächst Klavier und unterrichtete zwei Jahre lang Musiktheorie und Kammermusik am Konservatorium von La Spezia. Parallel begann er als Korrepetitor zu arbeiten, unter anderen mit Leyla Gencer, was in ihm den Wunsch reifen ließ, Dirigent zu werden. Er studierte bei Milan Horvat in Graz und trat an der dortigen Oper 1983 seine erste Stelle an. 1987 verließ er das Haus und begann eine internationale Laufbahn als Gastdirigent. Luisi war 1990-95 künstlerischer Leiter des neu gegründeten Grazer Symphonischen Orchesters, 1995-2000 Chefdirigent des Niederösterreichischen Tonkünstlerorchesters in Wien und 1997-2002 Musikdirektor des Orchestre de la Suisse Romande in Genf. 1996 wurde Luisi zum einem von drei künstlerischen Leitern des MDR-Sinfonieorchesters ernannt, seit 1999 ist er alleiniger Chefdirigent des Klangkörpers, den er mit Ende dieser Spielzeit abgibt, um Generalmusikdirektor der Sächsischen Staatsoper Dresden zu werden. Parallel ist er seit 2005 Chefdirigent der Wiener Symphoniker.
Frühere Portraits in FF 9/1996 und 10/2004.

FL Die Musik des „Tannhäuser“ ist nicht so melodisch reichhaltig wie „Lohengrin“, aber auch nicht so zwingend theatralisch wie der „Ring“.

JH Ihre erste Premiere in Dresden sind dann gleich „Die Meistersinger von Nürnberg“. Werden Sie jetzt endgültig zum Wagner-Freak?

FL Ein Wagner-Freak war ich schon immer, ein Wagner-Dirigent leider nicht, weil man als Italiener meist für das italienische Fach eingeladen wird.

JH Welchen besonderen Zugriff haben Sie als Italiener gerade auf ein als deutsch-

national verschrieenes Werk wie die „Meistersinger“?

FL Es ist vielleicht meine Chance, denn bei mir wird keiner sagen, dass es deutsch-national klinge. Dafür werden wahrscheinlich viele wieder von „italianità“ sprechen – im Positiven oder im Negativen –, aber das ist okay, damit kann ich leben. Schließlich wollte Wagner, dass seine Opern, was die „vocalità“ angeht, italienisch gesungen würden.

JH Schon vor der ersten Premiere dirigieren Sie in Dresden die Wiederaufnahme von „Salome“. Das erinnert an Simone Young, die sich in Hamburg von Anfang an durch das Dirigieren auch von Reper-toirevorstellungen ganz in den Opernbe-trieb integriert hat. Ist das Ihre Absicht?

FL Es ist absolut meine Absicht, und es ist die Pflicht eines jeden Generalmusik-direktors. Es ist zu leicht und zu billig, nur die Rosinen aus dem Kuchen zu pi-cken. Der Kuchen besteht auch aus All-tag, der härter ist als die Rosinen, aber den Alltag machen alle mit. Warum also nicht auch der Generalmusikdirektor?

JH In diesem Zusammenhang fällt auf, dass Sie in Ihrer ersten Saison mit „Rigo-letto“ noch eine zweite Premiere leiten, was an Häusern dieser Größenordnung längst keine Selbstverständlichkeit mehr ist.

FL Für mich ist das eine Selbstverständ-lichkeit.

JH Der Zuschuss des Freistaates Sachsen zur Semperoper ist seit Jahren gedeckelt. Wie dramatisch gestaltet sich für Sie als zurzeit noch Außenstehendem die finan-zielle Situation des Hauses?

FL In den letzten Wochen beginnt sich eine Entspannung abzuzeichnen, aber das er-leichtert meine Sorge nicht, denn wir haben immer noch eine Einstellungssperre, und das ist für ein Opernhaus fatal. Es ist für jede kulturelle Institution fatal, aber vielleicht für ein Museum etwas weniger, da ja sein Bestand derselbe bleibt. Bei uns ist der Bestand die tägliche Arbeit, diese tägliche Arbeit kann nur mit einem bestimmten Reservoir an Kräften geleistet werden, und diese Kräfte sind die Menschen, die hier arbeiten. Wenn wir also Schlüsselpo-sitionen wie Chordirektor oder Erster Inspizient nicht besetzen dürfen, zeigt das meiner Meinung nach, dass das Wesen unserer Arbeit von den Entscheidungs-trägern nicht wirklich verstanden wird.

JH Ihrem Grußwort zum Spielzeitpro-gramm haben Sie entsprechend ein Zitat

Termine

20.5. Leipzig, Gewandhaus (Mahler, Schmidt)
27.5. Leipzig, Gewandhaus (Mendelssohn)
10.6. Leipzig, Gewandhaus (Beethoven, Strauss)
23.6. Bad Kissingen, Kurhaus (Brahms, Schubert)
29.6. Dresden, Frauenkirche (Verdi)
30.6. Magdeburg, Dom (Verdi)
26.7./3.7./15./18./27.8. Bayreuth, Richard-Wagner-Festspiele („Tannhäuser“)
9.9. Dresden, Semperoper (Mundry, Beethoven, Strauss)
10./11.9. Dresden, Semperoper (Varèse, Schönberg, Strauss)
13.9. Berlin, Philharmonie (Varèse, Schönberg, Strauss)
16.9. Zürich, Tonhalle (Beethoven, Strauss)
20.9. Frankfurt, Alte Oper (Beethoven, Strauss)
14./17./20./24./27./31.10. Dresden, Semperoper („Die Meistersinger von Nürnberg“)

von Immanuel Kant vorangestellt, das mit den Worten beginnt: „Die Sparsam-keit ist keine Tugend.“ Welche anderen Tu-genden sollen stattdessen Ihre Dresdner Tätigkeit leiten?

FL Fantasie und Kreativität.

JH Hat eine öffentlich subventionierte Kulturinstitution auch so etwas wie ei-nen Bildungsauftrag?

FL Ja, sie übernimmt eine Bildungs-funktion, die andere Institutionen wie zum Beispiel die Schulen nicht überneh-men können. Eine Stadt oder ein Land fi-nanziert Kulturinstitutionen, um das Bildungsangebot zu erweitern und zu be-reichern. Da zu sparen bedeutet an der Zukunft unserer Kinder zu sparen. Wir nehmen vielleicht mit Erleichterung wahr, dass die Zahlen nicht mehr rot sind, aber dafür werden wir in zwanzig Jahren eine kulturlose Generation herangezogen ha-ben.

JH Inwieweit wollen oder werden Sie sich in die konkreten pädagogischen Ak-tivitäten der Staatsoper einbringen?

FL Werde ich. Es gibt die neue Initiative „Kapelle für Kids“, die von den Musikern des Orchesters selbst ausgeht und die ich sehr unterstütze.

JH In Wien dirigieren Sie neuerdings Konzerte, die von Marko Simsa mode-riert werden. Ist das die Konzertform der Zukunft?

CD-Hinweise

Beethoven, Messe C-Dur; Oelze, Mahnke, Elsner, Selig, MDR-Chor, MDR-Sinfonieorchester; Querstand/Codæx

Bellini, Beatrice di Tenda; Gavaneli, Aliberti, Capasso, Orombello, Deutsche Oper; Berlin Classics/Edel

Bellini, I Puritani; Gruberova, Lavender, Artegna, Lytting, Münchner

Rundfunkorchester; Nightingale/Codæx

Berlioz, L'enfance du Christ; Kendall, Michael, Scheibner, Texier, Sack, Hofmann, MDR-Chor, MDR-Sinfonie-orchester; Querstand/Codæx

Honegger, Sinfonien Nr. 1-5; Orchestre de la Suisse Romande; Cascavelle/Klas-sik-Center

Humperdinck, Königskinder; Moser, Schel-lenberger, Schmiede, Henschel, Münchner Rundfunkorchester; Profil/Naxos

Mahler, Sinfonien Nr. 2, 4, 5 und 6, Das Lied von der Erde; Soffel, Trekel, MDR-Sinfonieorchester; Querstand/Codæx

Respighi, Fontane di Roma, Feste Romane; Orchestre de la Suisse Romande; Cascavelle/Klassik-Center

Rossini, Guillaume Tell; Hampson, Sabbatini, Smilek, Fink, Dickie, Gisser, Wiener Staatsoper; Orfeo

Rota, Filmmusiken; Orchestre de la Suisse Romande; Cascavelle/Klassik-Center

Schmidt, Sinfonien Nr. 1-4, Das Buch mit sieben Siegeln; Lippert, Rootering, Dasch, Nicoli, Chum, MDR-Chor, MDR-Sinfonieorchester; Querstand/Codæx

Strauss, Don Quixote, Romanze; Vogler, Staats- kapelle Dresden; Sony BMG

Neu

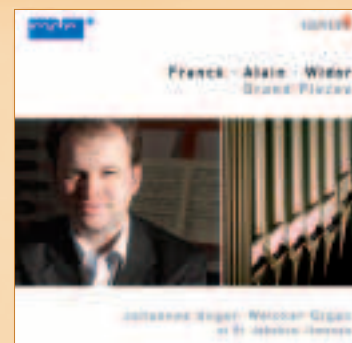
Strauss, Metamorphosen, Ein Heldenleben; Staatskapelle Dresden; Sony BMG SACD 88697 08471 2



Internet

www.fabioluisi.com
www.semperoper.de

DEBÜT-CD!



GEN 86073

Johannes Unger spielt Orgelwerke von César Franck, Jean-Ariste Alain und Charles-Marie Widor an der Walcker-Orgel der St.-Jakobus-Kirche zu Ilmenau.

RISING VOICES!



GEN 86080

„Cornelia Ptaszek

ist eine außerordentliche Sopranistin, aber auch eine ausgezeichnete Darstellerin ... Ein Glücksfall!“
Mannheimer Morgen

UN!ERHÖRT!



GEN 85049

GEN 87083

GEN 87083: Vincent d'Indy · Piano Works Vol. I
Vol. II erscheint im September!

GEN 85049: „Michael Schäfer präsentiert hier ungemein expressiv und engagiert Scotts Hauptwerke für Klavier.“
Fono Forum

FL Man muss aufpassen: Das moderierte Konzert war schon in den achtziger Jahren groß in Mode, ist dann aber immer mehr zu einer Belehrung geworden, und das darf nicht sein.

JH Welche Repertoireschwerpunkte wollen Sie mit der Staatskapelle im Konzertbereich setzen?

FL Unsere Konzerttätigkeit ist einerseits sehr an unsere Reisen gebunden, auf denen von der Staatskapelle ein bestimmtes, ihrem Profil entsprechendes Repertoire verlangt wird. Andererseits war die Staatskapelle immer ein Orchester, das jungen Komponisten eine Chance gegeben hat. Diese jungen Komponisten hießen früher Richard Wagner und Richard Strauss, und an diese Tradition möchten wir heute anknüpfen, indem wir für die nächste Saison Isabel Mundry und für die übernächste Bernhard Lang zum Composer-in-Residence berufen haben.

JH Ist das nicht auch nur eine Modeerscheinung?

FL Diese Komponisten sind nicht nur Alibis. Wir führen nicht nur ein oder zwei Werke von ihnen auf, sondern die Verträge beinhalten jeweils mehrere Ur- und Erstaufführungen, Aufführungen aus dem Werkbestand sowie Workshops, Roundtables und dergleichen.

JH Was wollen Sie andererseits tun, um Richard Strauss, den Hausgott des Dresdner sinfonischen Repertoires, neu zu beleuchten?

besten. Vielleicht hat sich aufnahmetechnisch etwas getan, vielleicht sind auch die technischen Qualitäten der Kapelle selbst jetzt höher als damals, aber vom Zugriff und vom Konzept her war diese Entschlackung, diese Entbarockisierung genau das Richtige. Kempe ist es gelungen, das Pompöse bei Strauss ein bisschen zu objektivieren. Heute geht ja der Trend wieder zur Opulenz, und da ist mir eine distanzierte Opulenz wie bei Karajan viel lieber als die übersteigerte Sinnlichkeit einiger Kollegen, die nicht die Wahrheit des Werkes suchen, sondern nur die Verpackung präsentieren.

JH Warum haben Sie sich beim „Heldenleben“, mit dem Sie eröffnen, für den Schluss der Urfassung entschieden?

FL Strauss selbst war, wie seine Briefe bezeugen, mit dem zweiten Schluss, zu dem ihm Freunde geraten hatten, nie zufrieden. Er klinge wie ein Staatsbegräbnis, hat er in seiner bayerischen Direktheit gesagt, und ein Werk, das so pyramidal aufgebaut ist, kann wirklich nicht mit einer Apotheose des Helden enden. Der Held wird im Alter weise, und wenn er weise ist, will er kein Staatsbegräbnis.

JH Ihre Zusammenarbeit mit der Sächsischen Staatsoper hat ja mit Strauss begonnen, 2002 bei den Salzburger Festspielen mit „Die Liebe der Danae“, und wurde daselbst 2003 mit „Die ägyptische Helena“ fortgesetzt. Sollte man diese beiden selten zu hörenden Opern nicht ein-

„Es ist zu billig, nur die Rosinen aus dem Kuchen zu picken“

FL Wir inszenieren eine dialektische Auseinandersetzung zwischen Strauss und seinen Zeitgenossen. Das betrifft diejenigen, die ihm ästhetisch, ideologisch oder einfach nur musikalisch nahe standen, aber auch diejenigen, die zu ihm einen Kontrast bilden wollten und gebildet haben.

JH In den nächsten Jahren wollen Sie in Dresden sämtliche Orchesterwerke von Richard Strauss neu aufnehmen. Spürt man bei Strauss in der Staatskapelle noch die Prägung Rudolf Kempes, oder verliert sich so etwas über die Jahre?

FL Ich fürchte, dass sie sich ein bisschen verloren hat. Für mich sind Kempes Strauss-Aufnahmen immer noch die

mal in mustergültigen Studioproduktionen festhalten?

FL Wir sind für jeden Vorschlag offen und stehen schon in Kontakt mit verschiedenen Plattenfirmen. Tatsächlich geht der Trend wieder zur Studioaufnahme.

JH Können Sie schon Genaueres verraten?

FL Nächstes Jahr werde ich mit den Wiener Symphonikern „I Capuleti e i Montecchi“ für Deutsche Grammophon aufnehmen. Das wird zwar keine Studioaufnahme sein, aber aus Proben und drei Konzerten zusammengeschnitten werden.

JH Warum gibt es eigentlich keine DVD-Mitschnitte aus der Semperoper?

FL Auch diesbezüglich wird verhandelt.